

Wolf-Dieter Storl

SHIVA

Der wilde, gütige Gott

Tor zur Wahrheit, Weisheit, Wonne

KOHA

© KOHA-Verlag GmbH Burgrain

Alle Rechte vorbehalten

2. Auflage 2012

Lektorat: Eva Böttler

Umschlag unter Verwendung von Motiven von Fotolia

Gesamtherstellung: Karin Schnellbach

Druck: CPI, Moravia

ISBN 978-3-86728-188-1

Inhalt:

Vorwort	9
Einführung	11
1. Wanderung zur Quelle der Zeit	13
2. Feuer und Eis	27
Der Stein	32
Wasser	35
Kashi	37
Die Geburt Karttikeyas	40
3. Der Schamanengott mit seinem schwarzen Hund	42
Der alte Jäger	43
Der Herr der Tiere	47
Die Schlinge	49
Der schwarze Hund	50
Der Totengott	51
Bhairava	54
Rudra und Odin	57
Der Unberechenbare	58
4. Der göttliche Phallus	61
Linga-Yoni	64
Das Linga ist überall	68
Wie Arjuna seine Zauberpfeile gewann	70
Markandeya besiegt den Tod	72
Das Phallussymbol	73
Die Feuersäule	76
5. Skankar, der Yogi auf dem Berg	80
Rudraksha	83
Der heulende Gott	88
Der Luftgekleidete	89
Das Scheitelauge	91
Drei Aschestreifen	96

Der blaue Hals	100
Shiva und Buddha	104
Dreizack und Kommandostab	109
6. Der Flammentänzer des Südens	114
Die Tänze	117
Die Trommel	121
7. Die Glückliche Familie	126
Karttikeya	128
Ganesha	137
Der Stier Nandi	145
8. Die Zerstörung des Opfers	154
Der arische Hintergrund	158
Dakshas Opfer	161
Shiva, der Sünder	168
9. Shiva als Teufel	173
Zarathustra	173
Die Erde läuft gut	180
Der gerechte Kampf	182
10. Die Göttin	188
Devi	191
Durga	199
Kali	204
Annapurna	210
Ganga	211
11. Tantra: Verborgen wie Milch in der Kokosnuss	218
Der orthodoxe und der agamische Standpunkt	220
Sieg über den Egowahn (Ahamkara)	224
Shakti	227
Der Weg der Kundalini-Schlange durch die Chakras	234
Die Ent-Werdung	240

Der rechte und der linke Pfad zur Erleuchtung	243
Tantrischer Einfluss	249
12. Blütenstaub und Asche	253
Linga-Puja	256
Shivas Blumengarten	258
Bel – das Blatt Shivas	262
Bhangeri Baba	264
Shivas Garten des Wahnsinns	268
Im Schatten der Nacht	277
13. Shivas Feste und Feiertage	279
Die Herabkunft der Göttin	280
Feste der heißen Jahreszeit und der Regenzeit	281
Herbstfeste	283
Frühlingsfeste	287
Kumbha Mela	293
Nachwort	296
Danksagung	298
Anmerkungen	300



Vorwort

*Mit hoch erhobenem Stock treibt der Wahn
die Welten wie Herden vor sich her.*

*Wer, oh Herr, so weiß wie Jasmin,
vermag deine Täuschungen zu durchschauen?*

MAHADEVYAKKA, SÜDINDISCHE DICHTERIN, 10 JH.

Shiva bedeutet schlicht der »Gütige«, der »Freundliche« oder der »Gnadenvolle« und ist lediglich die alte Sanskrit-Bezeichnung für das grundlegende Mysterium, das unser Sein ausmacht. In den Augen seiner Anhänger, der *Shaivas*, ist Shiva das Universum und das Selbst, das in allen Dingen west. Seiner Meditation entspringen die Welten, die wir Wirklichkeit nennen. Über Shiva schreiben zu wollen bedeutet, über alles und über das Selbst aller Wesen schreiben zu wollen, auch über das eigene Selbst, das ja identisch mit dem Selbst aller Wesen ist. Nur ein Narr würde so etwas versuchen wollen! Heißt es doch in einer indischen Legende, dass die Göttin der Gelehrsamkeit mit den Bergen als Tintenpulver, dem Meer als Tintenfass, dem Weltenbaum als Schreibfeder und der ganzen Welt als Papier es nicht zustande brächte, den großen Gott zu beschreiben. Aber doch offenbart sich der alles Überragende, der Unfassbare, denn er ist der Liebhaber seiner Liebhaber, der Verehrer seiner Verehrer und der Anbeter seiner Anbeter.

Wenn man in Südindien das göttliche Mysterium anbeten will, reinigt man sich zuerst mit Wasser, dann begibt man sich zum Tempel oder zu dem Ort, wo es sich offenbart, opfert Blumen, wohlriechenden Weihrauch und andere schöne Dinge, die Herz und Sinne darstellen, und weiht sie vor der Götterstatue oder seinem Symbol, dem *Linga*. Man opfert dabei auch eine Kokosnuss, die der Priester entgegennimmt und vor dem Götterbild zerschlägt, so dass die Kokosmilch über die Steine rinnt. Die hartschalige Nuss stellt unseren Schädel dar, die Burg unseres harten, kleinen Egos. Wir opfern

dieses kümmerliche Ego dem allumfassenden Selbst. Durch diesen Akt werden wir aus unserem mikrokosmischen Gefängnis befreit, und die ängstliche Egosucht zerrinnt in der Wonne und dem Wunder des Universums. Der Egozweig mit seinem spitzen Intellekt kann das große Mysterium nämlich nicht erfassen, aber das Mysterium Shivas erfasst das beschränkte Ego, zertrümmert es, trinkt es aus und lässt uns eins werden mit unserem wahren Selbst. Wundert es da, dass der Egomensch diesen Zerstörer fürchtet und meint, er habe es mit dem Teufel zu tun?

Als Ethnologe ging ich nach Indien, wurde erfasst und meinem Selbst geopfert. Meine Kokosnuss zersprang. Mir wurde die Gnade Seines Anblicks (*Darshana*) zuteil. Dann verließ ich den heiligen Ort wieder, dieses *Bharata* (indischer Name für Indien), wo das Göttliche dem Menschen so nahe tritt. Ich ging ohne Fotos, ohne Tonbandaufnahmen und fast ohne Aufzeichnungen – meine Seele selbst wurde das Blatt, auf das Er seinen Namen schrieb. Nun bin ich in die »Welt« zurückgekehrt und versuche, etwas über *Mahadev* anzudeuten, dessen Heiligtum das Innerste auch deines Wesens ist.

Saterland, 1987

Einführung



Der Mönch SHANKARACHAYA –
Gründer des Shaiva-Monismus

Über Shiva ist relativ wenig geschrieben worden. Er offenbart sich weniger auf Papier, als dass er in den Herzen derjenigen lebt, die ihn lieben. Ja, ihr Leben selber, mit all seinen irdischen Nöten und Freuden, ist seine »Schrift«. Seine Geschichten werden vor allem gelebt im Lebensschicksal der Geschöpfe; sie werden mündlich weitergegeben und in Bildern und Gesängen dargestellt.

Trotzdem gibt es Literatur zum Thema **Shaivismus** (Shivaismus).

Diese in Sprache und Schreibweise oft schwer zugänglichen Produkte haarspaltender Glasperlenspieler befinden sich in obskuren Journalen, die verstaubt in den Bibliotheksregalen indologischer Institute liegen. Da wird hohe scholastische Kunst geübt. Da werden die beflügelnden Gedanken der shivaitischen Brahmanen Kashmirs fleißig diskutiert. Etwa die altehrwürdige »Lehre der Wiedererkennung« (**Pratyabhijna**). Nach dieser Lehre hat der Mensch vergessen, dass alles, Erscheinungswelt, Seele und Geist, mit Shiva identisch ist. Das »Wiedererkennen« findet statt, wenn unser Geist die scheinbaren Unterschiede, die Kraft seiner Shakti in Erscheinung treten, als Illusionen durchschaut. Shiva ist die einzige Wirklichkeit und das wahre Selbst. Diese Auffassung ist sehr nahe der auch im Westen bekannten **Advaita-Vedanta**, jenes absoluten Monismus, den der große Philosoph Shankarachaya (788 – 820) lehrte.

Andere gelehrte Bücher und Artikel befassen sich mit der südlichen Variante des Shaivismus, mit der **Shaiva-Siddhanta**. Diese postuliert weder die absolute Identität, noch die absolute Verschiedenheit von Gott, Seele und Welt. Diese Ansicht wird so zur Grund-

lage des **Bhakti**, sie ermöglicht die liebende Hingabe an die erwählte Gotteserscheinung (Ishta-Deva) und gipfelt in **Prema-Bhakti**, in der ständigen ekstatischen Liebe zu Gott, so wie er einem persönlich erscheint.

Auch die europäischen Elfenbeinturmbewohner mischen sich in die Diskussion mit ein. Leider geraten sie mit dem Bild Shivas allzu leicht mit dem des judäo-christlich-islamischen Gottes in Konflikt. Gewöhnt an eine objektivierende, dualistische – man könnte fast sagen, schizophrene – Weltanschauung, bereitet es ihnen oft Schwierigkeiten, das Göttliche und das Selbst, das vermeintliche Gute *und* das Böse, Licht *und* Schatten, Leben *und* Tod als Einheit zu sehen und in dessen dynamischer Dialektik Shivas unterhaltsames, dynamisches und zugleich imaginäres Spiel – Shivas **Lila** – zu erkennen.

Aber wie gesagt, für die einfachen und oft analphabetischen Bauern, Hirten und Handwerker sind die Erwägungen der gelehrten Pandits doch nur kluge Wortfechtereien, blutlos und lebensfern. Die einfachen Menschen bleiben bei den Bildern und Märchen, die sie selber als ihre Wirklichkeit erleben. Vor allem ihren oft derben, saftig humorvollen, wenig schögeistigen Erzählungen und hingabevollen Ritualen (**Pujas**) verdanke ich das, was in diesem Buch steht. Als ich das Buch der bekannten Indologin Bettina Bäumer schenkte, war sie nicht sonderlich begeistert: »Ihr amerikanischen *Anthropologists* seid zu salopp, zu verallgemeinernd, philosophisch stümperhaft; da geht die großartige Metaphysik unter!« Die große Gelehrte mag recht haben. Dennoch bin ich überzeugt, dass Bilder und bunte Geschichten dem Mysterium, der Wirklichkeit im Herzen der Wirklichkeit, manchmal näher kommen als die gelehrten Erläuterungen. Professor P. J. Saher, Religionsphilosoph aus Bombay und Autor des renommierten Werkes »Evolution und Gottesidee« (Henn Verlag 1967), erwies mir die Ehre, mich nach der Lektüre dieses Buches aufzusuchen. Er wollte mir persönlich sagen, dass seiner Ansicht nach mit diesem Buch eine Lücke in der Indologie in Bezug auf Shiva geschlossen wurde. Auch dankte er, dass in dieser Diskussion das gemeinsame indoeuropäische Vermächtnis zur Sprache kommen konnte.

Casa Maria, Playa, Gomera, Januar 2002

1

Wanderung zur Quelle der Zeit

*Du bist formlos, auch wenn du Form besitzt,
denn mit Hilfe der Maya nimmst du nach Wunsch
unzählige Formen an. Du bist ohne Anfang,
bist dennoch Anfang von allem.
Du bist es, der die Welt erschafft, erhält und zerstört.*

MAHANIRVANA TANTRA

Von seiner Vision überwältigt, stöhnte der gottestrunkene südindische Dichter Basavanna (12. Jh. n.u.Z.) auf: »Der Topf ist ein Gott; die Worfel ein Gott; das Wedel ein Gott; der Pflasterstein, der Kamm und auch der Geigenbogen ein Gott; der Scheffel und die Schnabeltasse ein Gott. Götter, Götter, überall Götter! Wo soll man da noch den Fuß hinsetzen können! Überall wo man hintritt, Götter!« Doch plötzlich dämmerte ihm die Einsicht: »Und dennoch gibt es nur einen Gott: Unseren Herrn der zusammenfließenden Flüsse!«

Nicht von einem weiteren der unzähligen, vielgestaltigen Götter Indiens wollen wir hier erzählen, sondern von jener Mitte wollen wir künden, die die indischen Weisen in ihrer tiefsten Meditation erlebten, von jener Mitte, die alle Gegensätze in sich vereint, von dem Ozean, in den alle Flüsse münden und zu dem alle Strömungen zurückkehren. Indem wir uns mit Shiva befassen, loten wir die Tiefen der menschlichen Seele und die Weiten der Natur aus. Dieses verborgene Urbild der Urbilder wollen wir versuchen ein wenig mit dem fahlen Licht unseres Geistes zu beleuchten. Es handelt sich um ein Urbild, das auch uns zu schaffen macht und das uns von jenseits unseres rationalen Bewusstseins Impulse schickt, die wir oft nur mit Verwirrung, Schrecken und Grauen wahrnehmen.

Wir haben es, um mit C.G.Jung zu sprechen, mit einem der ursprünglichsten Archetypen des kollektiven Unbewussten in seiner besonderen, euroasiatischen Ausprägung zu tun. Es ist aber nicht bloß eine tiefenpsychologische Entität, die uns hier beschäftigt, sondern eine Wirklichkeit, die ebenso die »äußere« Natur durchpulst und gestaltet wie die »innere« unserer Seele und unseres Geistes. Das Urbild wirkt innen und außen und zugleich jenseits von beiden. Wie ein Blitzschlag muss es den Menschen in ferner paläolithischen Vergangenheit im Bewusstsein aufgeflackert sein. Es ließ sie ihrer selbst gewahr werden und enthob sie für immer dem Traumdasein des Tieres. Dieses Bild blieb dem Menschen und seinen Nachfahren in die Seele eingraviert. Es wurde mit zahllosen Namen und Gesichtern belegt, mit vielen Merkmalen geschmückt, als Quelle aller Kräfte und Mächte anerkannt, als Ursprung der Götter verehrt. Es enthält den Hinweis auf das unaussprechliche Geheimnis unseres eigentlichen Selbst.

»Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß, das ewig Licht geht da herein und gibt der Welt ein neuen Schein.«¹ So haben wir dieses Mysterium in unserem Kulturkreis lange gefeiert. Wir leben jedoch in einem Zeitalter, das die Inder mit Recht als das dunkle, als das Kali Yuga bezeichnen. Es ist ein Zeitalter, in dem wir die Symbole, Namen und Merkmale des Heiligen kaum mehr verstehen, sogar missverstehen. Das weltliche Treiben, die alltägliche Hast, Gier, Neid, die institutionalisierten Untugenden und die damit verbundene Angst, Verzweiflung und Verdrängung haben das Wunder, das diesem Urbild erstrahlt, vor unserem Auge verblassen lassen.

In Indien hat sich das Urbild auf besondere Weise erhalten. Sorgfältig wurde es im Kultus gepflegt, mit tiefsinnigen und lustigen Geschichten, Legenden und Sagen umrankt und bis in unsere Tage überliefert. An diesem wohlgehüteten Feuer der indischen Gottesschau wollen wir unsere Fackel neu anzünden, um damit in die eigenen Tiefen zu steigen, an dem schnaubenden, giftspeienden, schwellenhütenden Drachen und Riesen vorbei, durch die Reiche der listigen Zwerge, der betörenden Elfen, der Ahnen- und Totengeister, der Gottheiten, bis wir in der Schatzkammer unserer Seele

das Kleinod des Selbst entdecken, das die Hindus Shiva, den Gnädigen, den Wohlwollenden nennen.

Das Geschenk der Inder an die Menschheit ist ihre zähe Fähigkeit, Erinnerungen wach zu halten und zu bewahren. Die indische Kultur und Seele gleichen dem Himalaja, in dessen Ablagerungsschichten die Versteinerungen der Lebewesen aus vergangenen Urmeeren zu erkennen sind. In der Komplexität und Vielschichtigkeit der südasiatischen Gesellschaft lassen sich alle Stadien der menschlichen Entwicklung erkennen.

Zwischen vierzig und siebzig Millionen Jäger und Sammler (Adavasi) gehen in den Bergen und Dschungeln Indiens noch immer den ältesten Menschheitsgeschäften nach und betreiben Schamanentum und Geisterbeschwörung. Daneben stößt man auf den kulturgeschichtlich etwas jüngeren Kult der Großen Mutter, der Göttin der Fruchtbarkeit und des Ackerbaus, den man auch in den jungsteinzeitlichen Hackbaukulturen – den bronzezeitlichen Megalithkulturen Europas – fand. Der Kult der Göttin war mit Kopfjägerei, Orgien und blutigen Opfern verbunden, mit denen man der Erde für die Gaben ihres Schoßes dankte. Kriegsgefangene, Jünglinge oder Opfertiere wurden rituell zerstückelt und vergraben. Noch heute kann man gelegentlich auf den hinteren Seiten indischer Provinzzeitungen lesen, dass beispielsweise irgendwo in einem abgelegenen Dorf in Madhya Pradesh die Polizei Bauern verhaftete, die ein Kind geopfert, zerstückelt und in die Felder vergraben hatten, um die Ernte zu verbessern.

Der vorherrschende kulturelle Einfluss geht auf die indogermanischen Stämme zurück, die vor ungefähr viertausend Jahren mit ihren Viehherden in den Subkontinent einfielen. Diese Siedler, kriegerische, patriarchalische Hirten, die sich selber als Arier² (Arya = die Edlen, die Gastfreundlichen) bezeichneten, brachten Pferde, heilige Kühe, das Pferdeopfer und den Sonnen- und Feuerkult mit und prägten die indische Kultur bis heute entscheidend.



Noch immer werden Rinder als heilig verehrt.